

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.12/5
Datum:	10. Januar 1858, abends

## Predigt über Lukas 2,22-24

Ich habe euch in der Morgenstunde vorgehalten, dass wenn wir in der Natur stecken und vom Gesetz getrieben werden, es bei uns nichts als Furcht und Lohnsucht ist; dass wir das Gesetz, ob wir es schon selbst nicht halten, doch für uns in Anspruch nehmen, unbarmherzig sind gegen den Nächsten und von ihm alles verlangen. Ich habe euch auch den rechten Gebrauch des Gesetzes vorgehalten, auf dass wir in Christo erfunden werden und dadurch frischen Mut bekommen zum Gesetz, indem der Heilige Geist dann in uns wohnt; da ist denn stets Barmherzigkeit bei uns, und wir kennen bloß die Ehre Gottes und was dem Nächsten frommt.

Von uns selbst können wir nie dazu gelangen, sondern Christus hat in Gnaden es erworben für die Seinen, dass sie in ihm haben Vergebung von Sünden in Erneuerung des Geistes, und er hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir in seinen Fußstapfen gehen sollen.

Davon haben wir einen tröstlichen Beweis in dem Vorgelesenen. – Hier finden wir lauter Widerspruch. „Und da die Tage ihren Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen.“ Es versteht sich von selbst, dass hier geschrieben wird, wie die Eltern es sich eben gedacht haben. Obschon Maria wusste, dass sie eine Jungfrau war und dass sie ihren Sohn durch eine Wundergeburt bekommen, so ist sie doch daher gegangen, wie jede andere Mutter. Der Herr Jesus bedurfte solcher Reinigung nicht, der Engel sagt ja von ihm zu Maria: „das *Heilige*, das aus dir geboren wird.“ Moses war sein Knecht und er der Herr; nun sehen wir aber, wie er schon als Kindlein sich dem Gesetze Mosis unterwirft, und lässt die Tage seiner Reinigung herankommen, er, der von Sünde gar nichts wusste. Bei der Jungfrau sehen wir gerade dasselbe. Die Jungfrau Maria brauchte sich diesem Gesetze auch nicht zu unterziehen. Maria konnte nicht sagen, dass sie ein Kind geboren, das der Verdammnis unterworfen war; und der Herr Jesus konnte nicht sagen: „siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Demnach bedurfte Mutter und Kind der Reinigung nicht.

Was sagte nun aber die Mutter Maria zu Joseph? „Du weißt wohl, was das für ein Kind ist? Der Engel hat es dir gesagt und du hast auch sonst so viel Bestätigung davon gehört und gesehen; wir brauchen also nicht nach Jerusalem hinauf zu gehen, uns reinigen zu lassen und das Opfer darzubringen“? Sprach sie also? Nein, doch nicht! Vielmehr dachte sie dasselbe, was der Herr Jesus hernach sagte zu Johannes dem Täufer: „Uns gebühret alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Mt. 3,15). So dachte Maria hier auch. Was war der Grund davon, dass sie also dachte und handelte? Die Liebe. Sie wollte vor allen Frauen und Müttern nichts voraus haben. Was war der Grund bei Gott, dass er dies so kommen und geschehen ließ. Seine Barmherzigkeit und Liebe. Er gab seinen Sohn dahin, gab ihn unter Gesetz, um uns von dem Fluche des Gesetzes zu erretten.

Eine Kindbetterin war sieben Tage unrein, nicht nach der Natur, denn was Gott geschaffen und geordnet hat, ist heilig. Aber das Gesetz Gottes erklärt die Mutter für unrein. Warum denn? Das bekennt ihr ja alle, dass unsere Kinder in Sünde empfangen und geboren in der Verdammnis unterworfen sind. Wo nun ein Kind geboren wird, da ist es des Todes nach dem Gesetz, es kommt mit der Verdammnis auf die Welt; zum Tode, zur Verdammung, zur Hölle hat die Mutter geboren. Darum

---

Gesungen: Psalm 130,34; 91,7

war sie nach dem Gesetze sieben Tage unrein, befleckt, als mit dem Tode. Das Kind selbst war auch des Todes und unrein; darum heißt es nicht etwa von der Maria allein „die Tage *ihrer* Reinigung“, sondern es ist nach dem Griechischen in der Mehrzahl zu nehmen und bezieht sich auf die Mutter und auf das Kind, den Herrn Jesum. War das Kind ein Knäblein, so wurde es am achten Tage beschnitten. Dann blieb die Mutter die dreiunddreißig Tage im Blute ihrer Reinigung. 3. Mo. 12,4. „Ihrer Reinigung“, nicht „ihrer Unreinigkeit“ heißt es, so lag also in dieser Bezeichnung für die Mutter eine Verheißung und Gnadenerweisung. Es war aber sonst ein Zustand des Gescheutseins; niemand durfte sie berühren, sonst machte er sich unrein. Musste es da nicht dem Gemüte vor dem Gesetze schrecklich sein, also als unrein von allen betrachtet und gescheut zu werden. Hatte sie ein Töchterlein geboren, so war sie zwei Wochen unrein und blieb dann sechsundsechzig Tage in dem Blute ihrer Reinigung; also das Verdammende des Gesetzes lag in doppelter Kraft auf ihr.

Was unser Elend ist, das lernen wir nicht durch Folgerungen des Verstandes, sondern im Leben. In unserm Leben lernen wir es und zwar gerade in den gewöhnlichen Dingen dieses Lebens, auf dass unser Hochmut gebrochen werde vor Gott, und wir vor seinem Gesetz in den Grund sinken.

Also die Mutter war unrein und befleckt und das Kind war unrein und befleckt; denn es ist des Todes. Und nun kommt da die Jungfrau Maria, die hier mit dem Gesetze nichts war schaffen hat und gibt sich unter dieses Gesetz samt ihrem Kindlein, welches der Herr des Gesetzes ist. So wollte sie vor allen Frauen und Müttern nichts voraus haben. Gott wollte sein Kind unter Gesetz werfen, auf dass Mütter und Kinder dadurch getröstet würden, und wir alle uns ein Vorbild nehmen sollten an dem was Jesus und Maria getan.

Der Herr Jesus unterwirft sich noch einem andern Gebot, was zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt werden (2. Mo. 13,2.22.29). Da kommt die Mutter mit einem Paar Turteltauben oder jungen Tauben. Der Herr Jesus hat nicht zum ersten die Mutter gebrochen, ob er auch der Maria erstgeborenes Kind war, sondern er hat die Mutter geschaffen. Er konnte sich behaupten als Erstgeborener von aller Kreatur, denn in ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Er ist der Alleingeborene des Vaters. Und dieser Alleingeborene des Vaters unterwirft sich hier dem göttlichen Gesetze als ein Bettelkind; denn es kommt die Mutter mit einem Paar Turteltauben, also dein Opfer, das bestimmt war für die Armen, die sonst nichts bringen konnten. Im Morgenlande aber sind die Turteltauben so häufig und gemein, dass sie leichter zu haben sind als Sperlinge und Schwalben. Also mit dem ärmsten Opfer kommt der Herr, er der also reich ist, dass er Himmel und Erde erfüllt. Da sehen wir nun seine Gnade und sein Vorbild; sehen, was Barmherzigkeit denn eigentlich ist, nicht nach Fleisch, sondern nach Geist und nach Wahrheit, dass man stets darauf aus sei zu erretten und zu trösten. – Nochmal, Maria hätte sich, wie der Herr Jesus auch, dem allem mit Recht entziehen können; aber sie verlässt ihr Kind nicht und wirft sich mit ihm unter das Gesetz. Woran denkt sie dann? An Gottes Ehre, dass Gott verherrlicht und seine Gnade, Gerechtigkeit und Wahrheit in der Gemeine gepriesen werde von allen Frauen, die sich in Kindes- und in andern Nöten befinden, sich arm und elend, verdammt und verflucht fühlen. Darum hat sie es getan, auf dass alle an ihr sich aufrichten und getröstet werden, dass sie, die keine Befleckung hatte, sich dennoch dem Gesetze unterzog. Dann lernt man, dass wenn wir uns dem Gesetze unterwerfen, wir nicht darum, weil wir das Gesetz gegen uns haben, denken sollen, es sei keine Gnade für uns da, sondern vielmehr, wir seien so, wie das Gesetz sagt. Das Gesetz deckt aber alles auf, auf dass wir verstehen, was Gott gesagt hat: „Zu dir sprach ich, da du in deinem Blute lagest: Du sollst leben!“ Darum musste die Mutter, wenn sie ein Mägdlein geboren hatte, weil durch das Weib die Übertretung in die Welt kam sechsundsechzig oder die doppelte Zahl der Tage in dem Blute ihrer Reinigung bleiben, dass sie da lag als eine arme Sünderin, nicht nach der Natur, sondern nach dem Gesetze, damit sie hingewiesen

würde auf das Blut, das wahrhaftig reiniget von aller Sünde und Missetat. – So war es denn also bei Maria nicht „ein rühre mich nicht an, denn ich bin heiliger als du“, sondern in ihrem Herzen stand es also: „Ich weiß von nichts als von diesem: Gottes Gesetz erklärt mich und mein Kind für solche, die im Tod und in der Verdammnis liegen, so unterwerfen wir uns dem Gesetz zur Ehre Gottes, dass seine Wahrheit, Gnade und Güte geprediget sei in der Gemeine, und seine Gerechtigkeit nicht verschwiegen.“ Und Maria unterwirft ihr Kind dem Gesetze, als ein Kind des Todes, auf dass wir Kinder des Todes anerkennen diese Barmherzigkeit, dass er, der von Unreinigkeit nichts wusste, für uns sich wollte reinigen und reinsprechen lassen, dass er hat angesehen werden wollen als ein Kind, das seine Mutter unrein gemacht hat, als ein Kind des Todes, der Verdammnis, auf dass alle Kinder und Erwachsene, wenn sie einmal dahin kommen zu bekennen: „Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“; „ich bin also von Geburt an verdreht, und sündig, ich bin von solch schändlichem Baume ein Zweig!“, auf dass sie also dann den Trost bekommen: hier ist ein Kind, und dieses Kind nimmt die Verdrehtheit meiner Empfängnis, den Tod meines Geborenwerdens auf sich.

Meine Geliebten! Wir arme Menschen stecken doch voller Hoffart; meinen stets, das brauche ich nicht! Ich brauche nicht nach Barmherzigkeit und nach dem Nächsten zu fragen, wenn wir nur das Unsrige haben, wenn wir nur selig werden und in den Himmel kommen, dann ist es schon gut. Das liegt in uns, aber so geht es nicht. Darum sage ich, ein Vorbild hat uns Jesus und Maria gegeben, dass wir uns danach richten, dass wir bekennen: Hier ist Barmherzigkeit bei dem Herrn Jesu über Jung und Alt, bei der Jungfrau, dass sie nicht von andern Frauen etwas wollte voraus haben, auf dass alle sich aufrichten an solchem Vorbilde und ihm nachfolgen.

Im Hebräischen konjugiert man: „er, du, ich“, und nicht: „ich, du, er“; erst Gott, dann der Nächste und dann ich. Das sieht bei uns aber anders aus. Wir finden durch die ganze Schritt hindurch, dass fast alle Erstgeborenen nicht gerieten. Der Erstgeborene war im Hause König und Priester; die Erstgeborenen hatten das Recht der doppelten Erbschaft. Die Erstgeborenen waren die Herrscher, die andern mussten sich fügen. Was geschah dadurch? Dadurch geschah, dass der Mensch sich aufblähte in seiner Erstgeburt. Wenn ein Kaiser oder König Macht hat, so hat er diese Macht, nicht um sich zu erheben, sondern um Gutes zu tun, den Elenden zu helfen und barmherzig zu sein, ihnen zu dienen und zu helfen. Die Erstgeborenen aber verstanden nicht, dass sie nur Abbilder waren von dem Erstgeborenen vor aller Kreatur, darum blieben sie stecken in ihrer Erstgeburt. Und diese Erstgeburt steckt nun leider in unser aller Herz von Haus aus, dass wir denken: „Ich bin was, ich gelte was! Der Kleine da! Der Arme da! Der und die da kann nichts!“ Das nimmt nun gewöhnlich die Überhand, wo der Mensch zu sich selbst bekehrt ist, und dann ist der Tyrannei kein Ende, und der Mensch bedient sich des Evangeliums, um sich selbst zu bepanzern und sich fest zu machen. Eva meinte, da sie den Kain bekam: „Ich habe den Mann, den Herrn!“, aber Habel, das ist ein Nichtsnutz. Kain soll den Habel bewachen, soll ihn regieren und meistern, und Habel soll dem Kain hofieren. Das ging denn so lange, bis dass Gott in Mitte trat; da kommt die Verkehrtheit in Kain also auf, dass er seinen Bruder Abel totschießt. So ging's mit Ismael, so mit Esau, so mit Eliab, der, als David ins Lager kam auf Geheiß seines Vaters, ihn hart anfuhr: „Was machst du da! Wir kennen deine Verkehrtheit wohl! Es ist lauter Neugierde, die dich treibt, wir sind die Leute!“ Und so musste denn David ein Nichtsnutz sein (1. Sam. 17,28). So hat alle Erstgeburt sich versündigt; so hat Ruben es auch getan. Das steckt in unser aller Herz, der Erstgeborene sein zu wollen, andere zu meistern und zu regieren, ihnen zu sagen, wie es sein soll und wie sie es zu machen haben. Wo aber Christus kommt, wo das ins Herz hineinkommt: „Juda, du bist es, dich werden deine Brüder loben!“, da sterben wir mit unserer Anmaßung, mit unserer Erstgeburt, da sterben wir damit, dass wir andere regie-

ren wollen und können uns selbst nicht regieren. Für solche Sünde aber hat der Herr Jesus in seiner Gnade büßen wollen, darum kommt er, der Erstgeborene der Maria, und bringt ein Opfer. Er kommt aber nicht mit hoher Anmaßung, hat keine Engel bei sich, keine Trabanten vom hohen Himmel, er ist nicht begleitet von tausend Kamelen mit herrlichen, köstlichen Dingen, da sieht man nichts von königlicher Pracht, sondern er, der Erstgeborene vor aller Kreatur, der der Erstgeborene sein will, um unsere Erstgeburt zu versöhnen, kommt so arm daher, dass er einen Pfennig bringt, und hat nicht mehr, und unterwirft sich Gottes Gesetz, obgleich er es nicht braucht zu tun. Und es ist durch ihn, dass er alles wieder so herstellt, dass es nach dem Gesetze Gottes ist. Daher kommt das Wunderbare, das wir finden Offb. 7,4: „Und ich hörte die Zahl derer, die versiegelt wurden, hundert und vier und vierzigtausend, – zwölf mal zwölf tausend – die versiegelt waren von allen Geschlechtern der Kinder Israels. Von dem Geschlecht Juda“ – d. i. Jesus, der Erstgeborene, er hat es wieder in Ordnung gebracht. Aber er, der zuerst kommt, spricht nicht: „Weg von mir, Ruben!“ Denn Jakob hatte gesagt: „Er fuhr leichtfertig dahin, wie Wasser, du sollst nicht der Oberste sein, denn du hast deines Vaters Lager besudelt!“ Nein, er hält ihm dies nicht vor, sondern Juda Jesus setzt den Ruben zu seiner Rechten, nimmt ihn, der seines Vaters Bett befleckt, der aber jetzt in Gnaden ist, an seinen Arm und beide ziehen zusammen dahin. In der Mitte kommt Manasse. Manasse ist der Erstgeborene, Ephraim der zweite, aber der Vater Jakob kreuzt die Hände und macht Ephraim zum Erstgeborenen und den erstgeborenen Manasse zum zweiten. Er gedenkt seines Elendes und gedenkt der Gnade Gottes und spricht es aus im Namen Ephraim „ich werde wachsen.“ Ich werde wachsen, trotzdem, dass es den Anschein hat, dass ich nicht wachsen werde, ich werde dennoch wachsen, es ist so Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Also Ephraim bekommt die Erstgeburt. Wo aber Juda Jesus sein Panier entfaltet, da sind vergeben die Sünden der Erstgeburt auch dem Manasse, auch diese Sünde, dass er erst an sich denkt und an seine Not, und dann erst an Gott. Manasse kommt hier als Erstgeborener wieder auf, und erst hernach ist die Rede von dem Geschlechte Joseph, nicht Ephraim, sondern Joseph „Gott wird noch mehr hinzutun“; und Benjamin der Sohn der Rechten, der Kleine schließt den Zug.

Das ist Gottes Ordnung, das ist die Gnade des Herrn Jesu Christi. Sie wird uns reichlich gepredigt im lieben Evangelium auf dass wir, wo wir dazu kommen, unsern Stolz und unsere Hoffart zu bereuen, dass wir so unbarmherzig sind und rücken dem Nächsten stets seine Sünden vor, die er getan hat, dass wir da ein herzliches Evangelium haben, das uns tröstet, indem es uns zeigt, wie er hat alles in Gnade und Erbarmung auf sich genommen und sich hat unter das Gesetz geworfen, wie er barmherzig geworden ist, und es durch seinen Geist hat seiner Mutter eingegeben, dass sie dastände als Vorbild aller Frauen und Jungfrauen, auf dass man das verdammte Ich drangebe.

Es hat von jeher solche gegeben, die nicht wussten, wohin in ihrer Not, die Barmherzigkeit nötig hatten, solche Barmherzigkeit aber, dabei Gottes Gesetz aufrecht bliebe, und Gottes Gerechtigkeit genug geschehen sei, so dass sie aufgrund von geschעהener Genugtuung und Bezahlung Barmherzigkeit finden. Solche hat es von jeher gegeben und für sie ist das Evangelium da, auf dass sie lernen, was für Barmherzigkeit für sie aufgeschlossen ist.

In Jerusalem war eine Gemeinde Gottes, nur ganz klein, man kennt sie kaum. Da lebt so ein Simeon, da ist auch so eine Hanna drin und noch so einige andere; die warteten auf den Tost Israels. Es war ihnen also ein Trost bange, wie dem Hiska, da er sagte: „Siehe, um Trost war mir sehr bange, dir aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen!“ War ihnen um Trost bange nur für sich allein? Nein, doch nicht! Sie haben im Herzen den Namen Gottes, da sind sie denn arm und elend und müssen getröstet werden, müssen Barmherzigkeit gefunden haben, nicht für sich allein – nein, sie wissen, solcher armen Tiere gibt es noch mehr als ich bin; wo sind sie, sie müssen auch den Trost

haben. Wo man nach Gottes Gerechtigkeit hungert und dürstet, wo es im Ernst um Barmherzigkeit zu tun ist, da liegt es im Herzen: Andere müssen reichlich auch haben. So harren sie auf den Trost für Israel, auf Erlösung, wie wir Erlösung gefunden haben. Alle, denen es um Barmherzigkeit zu tun ist, müssen den Trost der Erlösung haben; sie müssen sich errettet wissen, sonst haben sie keine Ruhe. Drum flehen sie, dass Gott möge aufstehen und zeigen, dass er König ist, König der Armen und Elenden, wie es im 72. Psalme heißt:

Den Armen wird's an Heil nie fehlen  
Weil er so gnädig ist.  
Seht, er erlöset ihre Seelen  
Von Frevel und von List.  
Er sucht, die sich nach Hilfe sehnen,  
Durch Angst und Not beschwert.  
Ihr Blut, ihr Leiden, ihre Tränen  
Sind ihm von hohem Wert.

Also ist Simeon darauf aus, diese Barmherzigkeit, diese Erlösung, diesen Trost für sich und andere gefunden zu haben, und indem er darauf aus ist, kommt Gott ihn zu trösten. Der Heilige Geist versichert ihm: „Du wirst es selbst noch erleben, dir wirst mit deinen Augen den Trost Israels, deinen Heiland sehen, das Reich der Gnade und Vergebung von Sünden.“ Und getrieben von dem Geiste Gottes kommt er in den Tempel, und schaut den armen aber reichen Erstgeborenen der Maria, er sieht ein Kindlein und darin alle Heiligkeit, und er sieht, wie dies Kindlein unter Gesetz geworfen ist, und wie die Mutter Opfer bringt für ihre beider Reinigung, und nun ist er glücklich und selig. So lernen wir, dass wenn der Grund bei uns Barmherzigkeit ist, so sehen und schauen wir auch die Gnade, das Reich und ewige Herrlichkeit.

Amen.